

Mátyás Varga

Der Lyriker und Essayist P. Mátyás Varga OSB, geboren 1963, ist seit 1981 Mitglied der Ordensgemeinschaft der Benediktiner in Pannonhalma in Ungarn.

Sein Tätigkeitsfeld fächert sich sehr breit. Er unterrichtet im ordenseigenen Gymnasium in Pannonhalma Ungarisch und Französisch. Darüber hinaus ist er Koordinator für touristische Belange des Stiftes, er redigiert die Quartalzeitschrift für Kultur, Literatur und Theologie der Benediktiner »Pannonhalmi Szemle«, er organisiert u. a. das Musikfestival »Arcus Temporum«.

In seinen Schriften sowie Essays setzt er sich mit der modernen Kunst und Literatur auseinander und beschäftigt sich mit der Problematik Beziehung Religion, Kunst und Literatur.

»Das Gedicht lässt die Welt so sehen, dass man über sie staunt«, sagt er in einem Interview über die Aufgabe der Lyrik.

In seinem Gedichtband »Leghosszabb út« (Der längste Weg, Verlag Jelenkor Pécs 2006) stellt er seinen Held, Ni Zan, in verschiedene Situationen und schaut wie er (menschlich) aus dieser Situation herauskommt und wie die Situation den Helden verändert.

Wie »brutal« darf / kann ein Gedicht sein? – diese Frage stellt er sich in seinem neuesten Gedichtband »Hallásgyakorlatok« (Gehörübungen, Verlag Magvető, Budapest 2009) und lässt darin die Sprache der Strasse in seine Lyrik einfließen.

*Aus dem Gedichtband »Leghosszabb út« (Der längste Weg,
Verlag Jelenkor Pécs 2006)*

Aus dem Ungarischen György Buda

ni zan* über die reifelder

wie die seide. und erst am nächsten morgen.
dann muß man hingehen. gleich am nächsten
tag. nachdem das wasser von den reifeldern.
— nachts trocknet er noch etwas ein. der
graue schlamm ist dann bis zum morgen wie
die feinste seide. — und die luft genauso, die
auch. sie bläht sich im wind. knittert. oder
fast. — und hingehen, immer erst am nächsten
morgen. wenn der wind schon langsam. und
wenn er schon eingetrocknet ist. immer erst
so. es braucht eine nacht, dass dieser graue
schlamm das wasser. und gleich am morgen.
um ihn noch zu sehen. anderentags. den
schieren seidenkörper. — hingehen immer
erst. immer erst dann.

* Ni Zan (1301—1374) einer der bedeutendsten chinesischen Maler der Jüan-Dynastie, er war bestrebt, sich von der dargestellten Wirklichkeit möglichst weit zu entfernen und auf seinen Bildern die Darstellung alles Überflüssigen zu vermeiden. Es ist überliefert, dass ihm sein Vermögen anfangs ermöglicht hatte, sein Leben als „Ästhet“ zu leben. Er empfing auf seinem Gut nur seine Freunde, und hatte seine Welt von allem Banalen gesäubert. Um die innere Freiheit auch in der Zeit der mongolischen Besatzung zu bewahren, verschenkte er seine Besitztümer und verbrachte die letzten zehn Jahre seines Lebens mit Reisen auf dem Blauen Fluß und dem Großen See, er lebte entweder auf dem Schiff oder in buddhistischen Klöstern und bei seinen Freunden. Solcherart hatte er seinem sozialen Rang entsagt und die immer erdrückender werdenden Verpflichtungen abgelegt, die in jenen schweren Zeiten mit materiellem Besitz einhergingen.

ni zans weg auf dem fluß

im schwankenden kahn. wieder von vorne, was noch verbleibt. wieder anfangen. wie auch das rudern. wie es nur geht, nirgendwo hin. es geht immer. und doch jetzt anfangen. — mit entschlossen bewegungen, um in der zeit. um vielleicht bis zum abend. vielleicht nirgendwohin. aber mit langsamen bewegungen, immer wieder von vorne. denn wer weiß, was noch verbleibt. — wie das wasser plötzlich aufgischtet. wie es wegen einer unbedachten bewegung dir auch ins gesicht. weil die strömung dort das schwankende boot. indessen taucht deine hand. für einen augenblick in den fluß. weil es immer nur von vorne. damit du rechtzeitig, damit du bis zum morgen. und nirgendwohin. — die nacht aber ist dort fast immer. schlaflos. und jetzt auch ruhig. denn es fließt ringsum das selbe. das kühle wasser. mit leisem raunen. die strömung in den ruderblättern. doch so vertraut. die muskeln angespannt. der arm erzittert. wie das boot ächzt. wie auf dem wasser, noch immer. schwankend. was noch verbleibt.

ni zan geht im feuer

sumpfgeruch und kälte heute nacht. sternenlos und ohne ziel. heute nacht die kraft des wassers. aus der dunkelheit. seine kraft höchstens gegen dich. nur der unbewohnte nebel von den bäumen des auwaldes. wie er sich herniedersenkt. — aber noch bevor der fluß. vielleicht wirklich gegen dich. unerwartet plötzlich auf dem leeren ufer. dort, auf dem leeren ufer, doch. um das flackernde feuer herum. unerwartet. und eine harsche, fermde sprache auch. aus dem schwarzen nichts heraus. — doch das ist es nicht. nicht die worte. oder der hunger. auch nicht der schwere sumpfgeruch. nicht einmal die feuchte kälte. sondern das feuer. — vorgehen bis dorthin, dass das feuer. und dort das feuer ansehen. dampf aus feuchtem holz. es kracht noch lang. — und dort sitzen. warten nur, schläfrig. dass eine landschaft aus der glut. pochend hervorkommt. eine landschaft. und das dann ansehen. bis zum morgengrauen beobachten. schläfrig beobachten. fast schon darinnen gehen. obgleich sie weglos ist. nur gehen. weiter. um einen tag. auch dort.

ni zans traum

für péter molnár

wieder nur das in deinem traum. der wald im morgengrauen. graue asche. und die bäume im schwinden der dunkelheit. als ob unter wasser. — in deinem traum ziehst du wieder von dort aus. nach der fremden vogelstimme. — zwischen büschen. noch morgendliche asche. — die stimme, wie sie sich regt. ihren platz sucht. — aber den vogel auch jetzt nicht. immer nur die stimme, aus dem halbdunkel trillert sie. in der schwindenden dunkelheit. wartend, auch stumm. in der weichen, feuchten asche. weil die äste, als ob die eigentlich nicht. — die freude aber, wieder dort. nichts anderes in deinem traum. nur diese stimme. die unendliche odyssee.

ni zan am brunnen

in deiner kindheit hier und da schon noch.
seltsame flache steine. heute aber fast
nirgends mehr. nur in der wand des alten
brunnens. wo der eimer auf-ab. in der
steingemauerten brunnenwand. in den langen
anläufen, wo pausenlos. auf-ab. — und sie
waren scharf. sie brachen schief. deine
hand weiß es noch. heute aber fast nirgends
mehr. solche seltsame steine. vielleicht weiß.
weißlich. auch damals. in deiner kindheit. nur
hier und da. wie zufällig. dazu gibt es nichts.
keine geschichte. nur die erinnerung. — und
der eimer seitdem unaufhörlich. auf-ab.
seltener. genauso. keine geschichte dazu. doch
seitdem. die erinnerung doch. und dass du aus
freien stücken. mit deiner hand. seitdem.

ni zan über die schwalben

die schwere bewegung. wenn du aus angst. es könnte platzen. denkst du. was du siehst. oder dich angreifen. und es ist zu ende. — jetzt hier auf der wiese. in der fremden stille. du kannst es schon wissen. nur gerade dorthin nicht. kann sein, darf nicht sein. im üppigen grün nur zu schreiten. als immer nur gerade dort. und als wären wespen unter deinen füßen. im abendlichen licht. — so rundherum, nur rundherum. am rand. ob vielleicht ein weg. kann auch ein zeichen sein. und weiter rundherum. vielleicht muß es von neuem. doch niemals gerade. — im gegenlicht. eilen oder noch warten. dort nur zu schauen. in der stille. wie das haus versinkt in der wiese. — weder ein weg noch ein zeichen. — durch das grün: nicht möglich. jetzt doch nicht so. weil die wespen überall. und das haus. noch verlassen. heute abend auch. licht schmiegt sich an seine weißen mauern. — du kannst es doch wissen. auf etwas warten. in der fremden stille. selbst wenn sie stumm ist. — und dann die sonne, von noch tiefer herauf. und alle grashalme sind mächtig. wie das metall. — das haus in der mitte der wiese. wie seine geweißten mauern aufreißen. seine leeren mauern, weil sie sich regen. reißt plötzlich spalten auf. öffnet rauschend. noch stumm. schräglicht geht auf, aber nicht so. explosion aus weißer gleichgültigkeit. ein lidschlag lang. überall. — und der laute schwalbenstaub, der fliegt nur. die spritzende tinte.

ni zan schwimmt am morgen im fluß

fast unmöglich. du kannst nicht früh genug.
bis du erwachst. vom starken licht. bewegt
sich schon alles und singt. und senn es dich
auch verliert. der fluß verrät zu dieser zeit das
meiste. sein körper glänzt, bis du erwachst.
schon ruhig und unruhig. — und du auch jetzt
nur. blinzeln. von den vielen farben. weil
immer so. blinzeln und schläfrig. bis zum
wasser vor. dort langsam ausziehen. gewand
ab in das gras. — hier ist es kalt. quellen in
uferkieseln. und deine schauernden schritte.
kleine blitzende fische im seichten. weiter, ein
graureiher auf überhängendem trockenen ast.
neugierig und argwöhnisch. immer so. doch er
fliegt weiter, als du dich ins wasser wirfst. —
eintauchen. langsames gleiten unter dem
wasserspiegel. algen rühren an deine haut.
schnelle schwimmzüge. — dein nackter
körper hier. wieder ruhig und unruhig.